

„Zugleich heilig und stets der Erneuerung bedürftig“

Wie an die „heilige Kirche“ glauben?

Margit Eckholt

1. „Du bleibst treu, auch wenn wir untreu werden“ – Bußakte der Kirche als neue öffentliche symbolische Ausdruckshandlungen

Die deutschen Bischöfe haben am 14. März 2011, am Beginn der Frühjahrsvollversammlung der Bischofskonferenz in Paderborn, in einem Bußakt ein wichtiges Zeichen gesetzt, gemeinsam vor Gott die Schuld zu bekennen angesichts der vielen leidvollen Geschichten des Missbrauchs: „Im Bußakt wollten wir“, so Erzbischof Dr. Robert Zollitzsch im Pressebericht vom 17. März 2011, „gemeinsam die Bitte um Vergebung sprechen. Als Bischöfe sind wir vor dem Kreuz Christi niederkniet. Mit dieser Geste wollten wir deutlich machen: Die Kirche ist als ganze betroffen von den Fehlern, die begangen wurden. Der Bußakt bestand aus Vergebungsbitten und einem Schuldbekentnis. Wir bitten Gott, Schuld zu verzeihen und die Kirche neu zu stärken. Im Fürbittgebet der Messe haben wir ganz bewusst für die Menschen gebetet, die dem Missbrauch zum Opfer fielen.“⁴¹ In der Sonntagsvesper zum 1. Advent 2010 hatte bereits der Bischof von Osnabrück, Dr. Franz-Josef Bode, ein solches Zeichen gesetzt und als Bischof und Hirte seines Bistums Schuld eingestanden, angesichts des Schweigens, angesichts der Fehler in der Aufklärung, angesichts des Leidens der Opfer. Beeindruckend waren der Akt der Prostration am Beginn der Vesper, mit ihm wird an die Karfreitagsliturgie erinnert, der am Boden ausgestreckte Mensch liefert sich Gott ganz aus, er gesteht sein Unvermögen ein, er bekennt die Schuld, unter dem Kreuz, aus dem Volk Gottes heraus. Der Bischof übernimmt als Hirte die Verantwortung. Er bekennt vor Dem, der heilig ist und der im erlösenden Geschehen des Kreuzes heil macht und heiligt, die Schuld der Kirche: sündige Kirche – heilige Kirche.

Die deutschen Bischöfe haben hier zwei beeindruckende symbolische Ausdruckshaltungen gesetzt, die über die mediale Öffentlichkeit auch über die engeren kirchlichen Kreise hinaus wahrgenommen worden sind und ein eher unvertrautes Bild von Kirche vermittelt haben:

einer Kirche, die Schuld eingesteht. Papst Benedikt XVI. hatte mehrfach auf seinen Reisen nach Irland und in die USA die Missbrauchsfälle angeklagt und Aufklärung eingefordert. Es war damit gerechnet worden und wird auch immer noch damit gerechnet, dass der Papst selbst in Form eines liturgischen Buß- und Versöhnungsakts eine Vergebungsbite ausspricht. Die Geste könnte dann ähnlich gestaltet sein wie das „Mea culpa“, das Johannes Paul II. während des letzten Heiligen Jahres am 12. März 2000 ausgesprochen hat. Er hatte in sieben Fürbitten um Vergebung für Fehler und Versäumnisse von Kirche und Christen im Laufe der Geschichte gebeten und vor allem die „Methoden der Intoleranz“ von Christen beklagt, die Spaltungen der Christenheit und die Sünden gegen das Volk Israel.² „Du bleibst treu, auch wenn wir untreu werden. Vergib uns unsere Schuld und lass uns unter den Menschen wahrhaftige Zeugen für dich sein.“³ Mit diesem bis heute wahrgenommenen und auch diskutierten Zeichen hat der Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche in einem öffentlichen Bußakt die Schuld der Kirche eingestanden: sündige – heilige Kirche.

In ekklesiologischer Perspektive sind diese Zeichenhandlungen von besonderer Bedeutung: Die Kirche bekennt sich schuldig, nicht nur einzelne ihrer Glieder, sondern sie selbst, die Gemeinschaft der Gläubigen, ist schuldig geworden und hat sich versündigt, am Unrecht und der Gewalt, die dem jüdischen Volk über Jahrhunderte angetan worden sind, an der Missachtung der Rechte der eingeborenen Völker, an dem Leid, das durch die Spaltung der einen Kirche in der Reformation über Menschen eingebrochen ist und den Verletzungen, die auch heute noch zugefügt werden, sie hat sich versündigt an der Ausgrenzung und Erniedrigung der Frauen und der Missachtung ihrer Würde, wie Johannes Paul II. am 12. März 2000 gebetet hat.⁴ Auf seine unnachahmliche Weise – geistlich stark und gleichzeitig die Medien der Informationsgesellschaft benutzend – hat er das „inszeniert“, womit sich die Kirche in Zeiten der Moderne schwer getan hat: die heilige Kirche auch als eine sündige anzuerkennen.

Damit tat sich aber auch eine neue Linie ekklesiologischer Debatten auf, und die Diskussionen laufen bis heute: Wie kann die Kirche, die wir als die heilige glauben, „sündige“ Kirche sein? Kann die Kirche als sündig bezeichnet werden?

2. Gott, der Heilige, und die heilige Kirche – biblische und patristische Perspektiven

In den ersten christlichen Gemeinden, die bald nach Jesu Tod entstanden, ist bereits die Grundform des Glaubensbekenntnisses formuliert worden: wir glauben an Gott, den Vater, den Schöpfer von Himmel und Erde, wir glauben an den Sohn, Jesus Christus, hingegeben für uns, einer von uns außer der Sünde, wir glauben an Gottes Geist, uns geschenkt, uns mit der Gnade und Freundschaft Gottes zu beschenken, und wir glauben an die Kirche. Die Theologen der frühen Kirche haben dann eine wichtige Unterscheidung getroffen, die wir in der deutschen Fassung des Glaubensbekenntnisses so nicht mehr nachvollziehen können. Im Lateinischen heißt es: *credo in Deum unum, in Jesum Christum, in Spiritum Sanctum*, aber es heißt: *credo ecclesiam*. Hier wird nicht die Präposition „in“ verwendet. Zentraler Inhalt christlichen Bekenntnisses ist Gott selbst, Er, der Eine und Dreifaltige, allein an diesen Gott glauben wir, hängen wir uns, Er ist es, der Ursprung und Ende von allem ist, Er, das Heil, das Leben, die Hoffnung, die Zukunft. Die Kirche ist, was sie ist, allein aus diesem lebendigen Gott, der sich in Jesus Christus der Welt und uns Menschen geschenkt hat. Sie gründet in dem Geheimnis der Liebe Gottes, ihr Fundament ist Jesus, der Christus, er ist – wie es die Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils „*Lumen Gentium*“ am Anfang formuliert – das „Licht der Völker“, und darum leuchtet auch auf dem Angesicht der Kirche diese „Herrlichkeit“ Gottes, um alle „zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet“ (LG 1). Jesus hat seinen Jüngern Anteil an seiner Heiligkeit gegeben, wie es z. B. die Tabor-Erzählung nahe bringt (Mt 17,1–9). Die Männer und Frauen, die Jesus begleitet haben und in seiner Nähe Heil und Heiligkeit erfahren haben, sind zu Zeugen des lebendigen Gottes geworden. Aus ihrem Zeugnis wächst das, was wir Kirche nennen, die Gemeinschaft der Freunde und Freundinnen Jesu, der Menschen auf seinem Weg, tastend, strauchelnd, voller Zuversicht und Mut, aber auch voll Angst, der Verfolgung, der Verleumdung ausgesetzt oder, selbst zu Verrätern werdend, zu Schwachen, die unterzugehen drohen, wie Petrus, der gerade in der Stunde des Todes Jesu einen Rückzieher macht, sich aus Angst nicht zu ihm bekennt und der doch der „Fels“ ist, Petrus, auf dem die Kirche gebaut wird. So glauben wir auch an die Kirche, glauben wir an die „heilige“ Kirche.

Die neutestamentliche Briefliteratur spricht davon, dass die Kirche auf dem Fundament „seiner heiligen Apostel und Propheten“, denen er durch den Geist das Geheimnis Jesu Christi geoffenbart hat (Eph 3,5); sie ist ein „auserwähltes Geschlecht“, eine „königliche Priesterschaft“ und ein „heiliger Stamm“ (1 Petr 2,9). „Heilig“ ist sie allein von Gott her, weil Er der Heilige ist – „dreimal heilig“ ist Gott (Jes 6,3) – und weil Jesus selbst nach dem Zeugnis der Evangelisten der Heilige Gottes ist (Mt 4,11; Lk 1,35; Joh 6,29). Gerade der Weg Jesu hinein in die Passion ist im Sich-Darbringen und im Gebrochenwerden in der Nacht des Kreuzes dichtester Ausdruck der Heiligkeit, weil Gott sich hier als der Heilige erweist im „Heiligen“ – dem Aussöhnen, Versöhnen – von Welt und Menschheit. Das Reich Gottes, das Jesus verkündet, gehört hinein in die Sphäre der Heiligkeit Gottes, gerade darum sprechen Gleichnisse wie das vom „Hochzeitsmahl“ von der „Krisis“, von der Umkehr zu Gott (Lk 14,15–24). Jesus ist der Heilige, der in diesem Ruf zur Umkehr den Menschen Anteil an seiner Heiligkeit gibt. Das fordert den Menschen und fordert ihn heraus: den Nächsten zu lieben, zu verzeihen, ihm zu dienen, vor allem sich für die Armen einzusetzen. Alle, die glauben, werden in der Spur Jesu von Nazareth zu einer „lebendigen Opfergabe“, indem sie selbst die Welt Gott „darbringen“ und darin Gott heiligen, wie Paulus in Röm 12,1 schreibt, und dabei – in den vielen Diensten am Nächsten, an der Seite der Armen, im Aussöhnen der Gebrochenheiten, im Verzeihen, in Güte und Nachsicht (Röm 12,9ff) – zu Zeugen für die Heiligkeit des Reiches Gottes werden. Darum können sie selbst „Heilige“ genannt werden, darum sind die Christuskönnen die „berufenen Heiligen“ (Röm 1,7; 1 Kor 1,2).

Heilig ist die Kirche von Gott her, und sie steht in der Pflicht, im Gottes- und im Menschendienst sich und die anderen zu heiligen. Jesus Christus hat sich den Menschen geschenkt, die Gläubigen erhalten Anteil an seinem Leben, darin werden sie heilig. Aber diese Heiligkeit ist nicht nur Gabe, sie ist in der Kraft des Geistes mitzuvollziehen. So sind sie gefragt und angefragt in ihrer Freiheit. Heiligkeit der Kirche steht also dem Gericht Gottes bzw. seinem Zorn gegenüber (Röm 1,18). Sie ist insofern eine Wesenseigenschaft, als sie der Kirche von Gott durch Jesus Christus her zukommt, aber sie muss zugleich im Selbstvollzug der Kirche Gestalt annehmen. Die Gemeinde Jesu Christi muss das heilig halten, was ihr von Gott her geschenkt ist. „Eure Liebe sei ohne Heuchelei. Verabscheut das Böse, haltet fest am Guten! Seid einander in brü-

derlicher Liebe zugetan, übertrefft euch in gegenseitiger Achtung! [...] Helft den Heiligen, wenn sie in Not sind; gewährt jederzeit Gastfreundschaft! Segnet eure Verfolger; segnet sie, verflucht sie nicht! [...] Vergeltet niemand Böses mit Bösem! Seid allen Menschen gegenüber auf Gutes bedacht!“ (Röm 12,9–13). In diesen Vollzügen des Gottes- und Menschendienstes wird Gottes Heiligkeit anerkannt und heiligt sich die Gemeinde. Das ist gleichzeitig aber auch immer ein Prozess der Umkehr, des Eingeständnisses der eigenen Sünde. „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns“, so heißt es in 1 Joh 1,8. Kirche ist insofern heilige Kirche und Kirche der Heiligen „auf dem Weg“; an ihr vollzieht sich immer wieder neu das Wunder der Heiligung und der Errettung.

Bereits in der frühen Kirche ist die Kirche „*communio sanctorum*“, „Gemeinschaft der Heiligen“, genannt worden. Die Getauften sollen „heilig“ sein und frei von aller Sünde in der Welt leben; aber die konkrete menschliche Realität hatte die Gemeinde der „Heiligen“ bald eingeholt. Nicht Zuneigung und Achtung, Dienst am Nächsten, uneigennütziger Gottesdienst, sondern Neid und Streit, ein Buhlen um die Gunst der Mächtigen, eben alles Menschliche und damit Schuld und Sünde durchziehen auch die christliche Gemeinde. Missachtung der Gebote konnte zum Ausschluss aus der Gemeinde führen, strenge Bußverfahren und langgestreckte Wege der neuen Aufnahme in die Gemeinde wurden zur Praxis. In den Streitigkeiten mit den Donatisten wurden Debatten um die „Heiligkeit“ und „Unheiligkeit“ der Getauften und vor allem der Amtsträger geführt. Es war sicher eine heilsame Entscheidung, dass die Kirche im Streit um die Wiederaufnahme von abgefallenen Gliedern der Kirche und um die Frage nach einer erneuten Spendung des Sakraments der Taufe und der Weihe bekräftigt hatte, dass diese auch im Falle eines Abfalles von der christlichen Gemeinde gültig bleiben, dass diese Merkmale nicht „ausgelöscht werden“, und dass auch Weihungen durch unwürdige, „unheilige“ Amtsträger gültig bleiben. Gerade mit dieser Entscheidung sollte verhindert werden, dass die Kirche selbst Gefahr läuft, zu einer moralisierenden und pharisäischen Kirche zu werden, die einfache Zuschreibungen von „Heiligkeit“ oder „Unheiligkeit“ vornimmt. Heiligkeit erweist sich von Gott, dem Heiligen her. Die Würde, die durch die Sakramente, vor allem die Taufe, verliehen ist, ist Geschenk Gottes, der treu bleibt, auch wenn wir untreu werden. Heiligkeit ist als Gabe aber immer auch Aufgabe, darum ist sie für die Kirche auf

ihrem Weg durch die Zeit auch eine angefochtene. Die Kirche ist auf dem Weg zu dieser Heiligkeit immer der Buße und der Reinigung bedürftig.

Die Kirche kann sich immer wieder neu von Gott abwenden, kann ihn verraten, sie kann sich verkaufen an die Mächtigen, an die, die unterschiedlichsten Götzen dienen. Sie kann treulos werden, wie Israel Jahwe untreu geworden ist (vgl. Hos 2,4–3,5; 9,1). So steht sie als ganze „immerfort im Bekenntnis der Schuld“.⁵ Es gibt eine Sünde der Kirche, aber diese ist vom Erbarmen Gottes umfassen, und Gott heiligt und begnadigt die Kirche „trotz alltäglicher Sünde“, worauf Karl Rahner in seinem Beitrag zur „Kirche der Sünder“ hingewiesen hat.⁶ Die „heilige Kirche“ wird sich auf ihrem Weg durch die Zeit als „sündige“ erkennen, gerade weil sie vertraut auf das liebende und richtende Erbarmen Gottes.

Das 2. Vatikanische Konzil hat in seinem Erneuerungsprozess diese „spannungsgeladene“ Heiligkeit auf seine Weise aufgegriffen und damit Grundlagen für eine geistliche und strukturelle Erneuerung gelegt, die den Weg der Konzilskirche bis heute in Anspruch nimmt.

3. „Auf dem Weg der Buße und Erneuerung“ – neue Impulse des 2. Vatikanums⁷

Die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ hat neue Grundlagen für die Ekklesiologie gelegt, sie erinnert genau an das, was Fundament der Kirche ist: „Jesus Christus ist das Licht der Völker“, und in ihm ist die Kirche dann gleichsam das „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1). Der Konzilstext beginnt nicht mit dem Blick auf das hierarchische Gefüge der Kirche, auf Ämter und Dienste, sondern beginnt mit dem allein für die Kirche Entscheidenden: dem Blick auf den, der Heil und Heilung, Liebe und Freundschaft, Erlösung von Schuld und Sünde in die Welt gebracht hat, für alle Völker. Und von ihm wird die Kirche in den Dienst genommen, ein Sakrament – ein wirksames Zeichen – für die Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit zu sein. Das ist eine Kirche, die allein dann in das hineinwächst, was sie von Gott her ist, wenn sie immer wieder neu, in allen ihren Vollzügen, wenn Liturgie gefeiert wird, wenn das Wort Gottes verkündet wird, wenn sie an der Seite der Armen, der Kranken,

der Alleingelassenen, aller Notleidenden steht, das sichtbar machen kann, was sich in Jesus von Nazareth ereignet hat: Heilung und Heil, das Geschenk der Freundschaft Gottes. Diese Kirche, an die wir glauben, ist heilig, weil sie Anteil an der Heiligkeit Gottes hat, weil auf ihrem Gesicht das Licht der Auferstehung, der Heiligkeit Gottes leuchtet und weil sie Gott, den Heiligen, bezeugt. Dieses Zeugnis ist immer ein konkretes, es wird sichtbar in den unterschiedlichen Vollzügen der Kirche, der Liturgie, der Verkündigung, im Dienst an den Nächsten, vor allem der Nachfolge des „armen Jesus“ (vgl. LG 8).

„Alle Glieder“, so heißt es zu Beginn der Konstitution (LG 7), „müssen ihm gleichgestaltet werden, bis Christus Gestalt gewinnt in ihnen“. Wir alle sind berufen zur Heiligkeit, das heißt aus der Liebe Gottes zu leben und so zum Zeichen für das Evangelium zu werden. Und uns allen ist in der Taufe die gleiche Würde geschenkt, Anteil zu haben an der Würde Jesu Christi, in ihm das priesterliche, königliche und prophetische Amt auszuüben. Das ist uns geschenkt mit der Taufe und auf den Wegen unseres Glaubens, wenn wir weiter hineinwachsen in das, was Christsein heißt. Aber das ist natürlich nicht einfach, das ist nicht „einfach so“ da, darum muss in allem Alltag gerungen werden, und wie oft kommen wir, kommt die Kirche dem nicht nach. Das „Vollbringen“ der Heiligkeit ist in die Geschichte des Menschen eingeschrieben, in seine Begrenztheit, sein Schwanken, Zweifeln, seinen Kleinmut. Darum haben die Konzilsväter mehrfach an das alte Bild der „Kirche der Sünder“ erinnert, die Kirche selbst ist „zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung“ (LG 8). Heilig ist die Kirche von Gott her, weil sie Anteil hat am Taborlicht und am Licht der Auferstehung, aber als Volk Gottes auf dem Weg durch die Zeit ist sie immer auch „der Reinigung bedürftig“. Zum Weg in den Spuren Jesu gehören für uns, gehören für die Kirche immer wieder neu „Buße und Erneuerung“. Geistliche Erneuerung ist in diesem Sinne angesagt: „Da wir aber in vielem alle fehlen (vgl. Jak 3,2), bedürfen wir auch ständig der Barmherzigkeit Gottes und müssen täglich beten: ‚Und vergib uns unsere Schuld‘ (Mt 6,12).“ (LG 40)

4. „Spannungsgeladene Heiligkeit“⁸ – heilige und sündige Kirche

Dieser geistlichen Erneuerung sind aber auch die Strukturen verpflichtet, und sie sollten auf dieses Ziel hingeordnet werden. Das Konzil hat die Kirche als eine „komplexe Wirklichkeit“ beschrieben, „die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“, als „mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft“ und als „geheimnisvollen Leib Christi“, als „sichtbare Versammlung“ und „geistliche Gemeinschaft“ (LG 8). Heilig ist die Kirche als diese komplexe Größe, als „irdische Kirche und mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche“, und gerade als eine Kirche in der Welt, die in alle menschlichen Wirklichkeiten eingebunden ist, kann sie fehlgehen, versagen und hohl werden. Sie kann, mit den Worten Karl Rahners⁹, der „Geschäftemacherei“, der „Herrschaftsucht“, dem „Geschwätz“, der „doppelten Buchführung“, der „Engherzigkeit“ verfallen: heilige und sündige Kirche. Darum sind immer wieder neu „Buße und Erneuerung“ angesagt. Sie ist keine „societas perfecta“, keine „vollkommene Gesellschaft“, zum Glück nicht, sondern eine „societas“, die ihr institutionelles Gefüge in Auseinandersetzung mit der Vernunft der Zeit zu gestalten hat. Wir glauben an die heilige Kirche, aber diese heilige Kirche kann auf ihrem Weg durch die Zeit immer wieder hinter das zurückfallen, was sie von Jesus Christus her zu sein hat – vor allem dann, wenn sie diese Heiligkeit, die ihr von Gott geschenkt ist, in ihren Vollzügen nicht vollbringt. So kann sie als Ganze sündigen und bedarf als solche der Buße und der Erneuerung in geistlicher und struktureller Hinsicht. „Auf Grund der vom Konzil bereits getroffenen Unterscheidung zwischen der Kirche [...] als Organisation und Institution auf der einen Seite und als Gemeinschaft auf der anderen Seite wird man von struktureller Sünde in Bezug auf institutionelle Formen und Ausprägungen der Kirche sprechen können“, so Peter Hünermann in seinem Kommentar zu LG 8, „die von ihrer Funktionsweise her – gleichsam mit moralischer Notwendigkeit – zu einer schweren Beeinträchtigung des Glaubenslebens der Gemeinschaften und der Einzelnen führen. Ebenso kann es den Glauben entstellende allgemeine Praxisgestalten kirchlichen Lebens geben.“¹⁰ Vielleicht sollten wir die Scheu ablegen, im Sinne der patristischen Tradition von der Kirche als heiliger und sündiger zu sprechen.

Die Kirche ist von ihrem Wesen her, von Gott her, dem Heiligen, heilig. Aber als Kirche in der Welt, auf dem Weg durch die Zeit kann sie Gott untreu werden. Wenn sie schuldig wird, wie Johannes Paul II. es in seinem

Bekanntnis im März 2000 ausgesprochen hat, z. B. gegenüber dem Volk Israel, gegenüber den eingeborenen Völkern und anderen Religionen, gegenüber den Frauen, die in ihrer Würde verletzt werden, schuldig angesichts der vielen unheiligen Geschichten des Missbrauchs, dann versündigt sie sich gegenüber Dem, der heilig ist. Immer wieder neu hat sie zu fragen: Wo verkündigt sie das Evangelium? Wo geht sie den Weg der Nachfolge? Wo heiligt sie Gott und den Menschen? Wo gerät sie in Gefahr, immer wieder neu Jesus, ihren Freund, ihren Bräutigam und Gemahl zu verraten? Wenn Buße und Erneuerung nicht „durch das Fleisch gehen“, wenn sie der „Komplexität“ ihres Wesens nicht gerecht werden, kann dies bedeuten, dass sie hinter ihrem Auftrag zurückbleibt und das Licht des Evangeliums nicht mehr auf ihrem Angesicht leuchtet. Die Heiligkeit der Kirche ist spannungsgeladen, weil sie sich im Heiligen der Welt auszeitigt. Die Kirche kann zur „sündigen“ werden, wenn sie sich verkauft an die Mächtigen und denen nach dem Mund redet, die die Gnade „billig“ haben wollen. Das Heiligen der Welt geht „durch das Fleisch“, es ist nicht losgelöst von Strukturen und kann so hinter dem zurückbleiben, was in ihr Herz eingeschrieben ist. Diese Heiligkeit wird nicht gewahrt, wenn sie sich nicht aussetzt, wenn Neues nicht gewagt wird und dabei die Kirche auch Gefahr läuft, sich zu „verlieren“. Ohne Wagnis keine Heiligkeit, Heiligkeit spielt sich nicht in der Sakristei und allein in der Dichte liturgischer Momente ab, sondern gerade auf den Straßen der Welt. Das mindert nicht Schuld und Sünde der Kirche, aber das Wort der Vergebung gegenüber den Sündern wird Gott, so hofft sie, auch ihr gegenüber sprechen. Jesus wird vielleicht einmal fragen: Warum hast Du Dich nicht gewagt? Hattest Du kein Vertrauen? Was kannst Du verlieren, weil ich doch der bin, der Dir gerade dort entgegenkommt, wo Du Dich wagst? Im Himmel wird „mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren“ (Lk 15,7). Und der Vater läßt ein zum Fest, „denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,32).

Weiterführende Literatur:

Von Balthasar, Hans Urs: *Casta meretrix*. In: Ders., *Sponsa Verbi*. Skizzen zur Theologie II, Einsiedeln 1961, 203–305.

Internationale theologische Kommission: *Erinnern und Versöhnen*. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit. Ins Deutsche übertragen und hg. von Gerhard Ludwig Müller, Einsiedeln, Freiburg 2000.

- Rahner, Karl: Kirche der Sünder. In: ders., Schriften zur Theologie, Bd. VI, Einsiedeln u. a. ²1968, 301–320.
- Rahner, Karl: Sündige Kirche nach den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: ders.: Schriften zur Theologie, Bd. VI, Einsiedeln u. a. ²1968.
- Gerhard Voss: Die Vergebungsbitten Papst Johannes Pauls II. – eine Initiative zur „Reinigung des Gedächtnisses“. In: *Una Sancta* 55 (2000) 99–112.

Anmerkungen

- ¹ Pressebericht des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, anlässlich der Pressekonferenz zum Abschluss der Frühjahrs-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 17. März 2011 in Paderborn: http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2011-044-Pressebericht-Paderborn.pdf (abgerufen am 27.04.2011).
- ² Vgl. Pontifikalgottesdienst von Papst Johannes Paul II. am 12.03.2000 in St. Peter in Rom: Allgemeines Gebet, Schuldbekennnis und Vergebungsbite. In: *OR* (deutsche Ausgabe) 30 (2000) Nr. 12; *AAS* 92 (2000) 621–624.
- ³ Ebd.
- ⁴ Vgl. dazu auch: Hünermann, Peter: Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*. In: Hünermann, Peter; Hilberath, Bernd Jochen (Hg.): *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 2, Freiburg 2004, 263–563, 369.
- ⁵ Von Balthasar, Hans Urs: *Casta meretrix*. In: ders.: *Sponsa Verbi*. Skizzen zur Theologie II, Einsiedeln 1961, 203–305, 277.
- ⁶ Rahner, Karl: Kirche der Sünder. In: ders.: *Schriften zur Theologie*, Bd. VI, Einsiedeln u. a. ²1968, 301–320, 319f.
- ⁷ Rahner, Karl: Sündige Kirche nach den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils. In: ders.: *Schriften zur Theologie*, Bd. VI, Einsiedeln u. a. ²1968, 321–347.
- ⁸ Die Formulierung entstammt einer Predigt von Jozef Niewiadomski vom 19. Mai 2010: „Die heilige Hure“ – Kirche unterwegs zum himmlischen Jerusalem, vgl. www.uibk.ac.at/theol/leseraum/texte/868.html (abgerufen am 27.04.2011).
- ⁹ Rahner: *Kirche der Sünder*, 317.
- ¹⁰ Hünermann: *Theologischer Kommentar*, 369.